



Abend-

Zeitung.

179.

Donnerstag, am 28. Julius 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Binkler (Eb. Heil.)

### Mabel von Gysours.

(Fortsetzung.)

Die Schatten des Abends hatten sich nun bereits um diese würdigen Bürger verbreitet, und der Thau fiel stark, aber sie achteten es nicht. Master Hatherley zog seinen gefütterten Rock enger um sich an, und Mißreß Allison hüllte sich dichter in ihren Dunkelkarmoisin-Mantel, Sir Ambrosius aber erzählte noch ferner mehrere erbauliche Legenden von Hexern und Zauberern, so daß sie auf den Platz gebannt zu seyn schienen. Als nun aber endlich die letzte Betstundenglocke sie an's Nachhausegehen mahnte, schlugen sie scheu und angstvoll den Weg nach ihrer Heimath ein, und wagten nicht, die Augen aufzuschlagen, oder nach Rechts oder Links zu sehen, aus Furcht, die Geister der Finsterniß, oder noch schlimmer, die schauderhafte Gestalt des ertrunkenen Juden möchte vor ihren angstvollen Blicken aus der Erde emporsteigen.

Master Hatherley und Mißreß Allison, die an der Wahrheit dieser geheimnißvollen Gerüchte hinsichtlich des der Zauberei ergebeneu Lord-Mayor und seiner allzuschönen Tochter nicht zweifelten, beschlossen weislich, an diesen schauerlichen Mittheilungen ihre staunenvollen Nachbarn Antheil nehmen zu lassen, indem sie es für ein unchristliches Benehmen hielten, nicht auch die Nachbarschaft aus Furcht um die Besinnung zu bringen.

Unterhaltend ist es, das Fortschreiten einer wunderbaren Geschichte bei einer neugierig-lustigen Menge zu bemerken, wie schnell sie die Zwischenstufen des Zweifels und zögernder Annahme bis zur vollsten Ueberzeugung von der Wahrheit derselben überspringt, wie die, welche Anfangs sie nicht glauben wollten, gewöhnlich zuletzt die heftigsten Vertheidiger derselben werden, und so maß auch hier, da die Natur des Menschen immer dieselbe bleibt, mancher brave Bürger, der Anfangs diese ärgerlichen Gerüchte über den hochachtbaren Lord-Mayor gänzlich verwarf, doch zuletzt jenen geheimnißvollen Einflüsterungen vollkommenen Glauben bei, wunderte sich nur selbst, wie so hellsehende Personen, als die, worunter er doch selbst gehöre, so lange hätten mit Blindheit geschlagen seyn können, und so wurden denn viele lang verschollene Geschichten über die Vertreibung der Juden, viele ganz einfache, aber nun bößlich zu Zaubergeschichten verdrehte Thatsachen, und manche furchtbare Anklagen wegen Hexerei, sich über den so lange in Glück und Ehren gestandenen Lord-Mayor in die Ohren geflüstert.

Doch nahmen die Gerüchte noch keine bestimmte Form an. Monate gingen darüber hin, und Weihnacht kam mit ihren Festlichkeiten und Schaustellungen und frohen Zerstreungen herbei, und zahllose Bürger eilten nach Gysours Hause, und Edle drängten sich um die reichbesetzten Tafeln, und Priester von unbestrittener Orthodoxie schlürften die theuern

Weine in sich und nahmen Theil an den fürstlichen Gastmahlen des Lord-Mayor, unbeschadet der Gefahr der Zauberei und des Ketzertums.

Auch der Frühling nahte schnell, und am Osterfeste hingen Teppiche in den Straßen, prangten die Springbrunnen mit Statuen und die Bürger in ihren lang mit Pelz verbrämten Wamsern, ihren buntgestreiften Strümpfen, ihren mit silbernen Ketten an's Knie befestigten Schnabelschuhen und ihren abenteuerlich gestickten seidnen Kappen, und die wackern Bürgerfrauen in ihren mit zahllosen Knöpfen besetzten Oberkleidern, ihren feingestickten Palatinen, ihren enganliegenden Häubchen mit seidnen Bändern, und ihren breiten Gürteln mit Platten von Gold und Silber, und der neuangekommene Landwehrmann in seinem Lederkoller mit seinem hornbeschlagenen Stabe, und die malerische Versammlung von Minstrel's und Mummenschanzen und Müßiggängern, verkündigte, daß irgendetwas ein Fest gefeiert werden solle.

Allerdings gab es auch ein Turnier in Smithfield, und dahin zog auch, von seinen Waffenträgern, die sein Wappen auf ihren Armen trugen, und seinen Pagen in schönen seidnen Kleidern umgeben, von Zeit zu Zeit ein tapferer Ritter in schöner, glänzender Rüstung, mit breiter, goldgestickter Schärpe, den Helm reich mit schneeigen Federn geschmückt, und sein Roß schritt stolz unter der Wappendecke einher, die bis auf den Boden reichte, ein glänzendes Bild der strahlenden und die Augen blendenden, aber schnell vorübergehenden Glorie des Ritterthums.

Wiederum auch nahm des Lord-Mayor's allzu schöne Tochter in ihrer reichen, aber einfachen Kleidung mit dem strahlenden, aber geheimnißvollen Halsbande geschmückt, ihren Platz unter den versammelten Schönen ein, und erhielt von den höflichen Rittern und den minder abergläubischen Edeln die Huldigung, welche die niedern Stände ihr bloß aus Furcht vor ihrer geheimen Zauberkraft zukommen ließen.

Schon so oft ist ein solches Turnier mit seinem Pompe und seiner Herrlichkeit beschrieben worden, als daß es auch hier noch näher ausgemalt zu werden brauchte. Wir wollen daher lieber auf die Unterhaltung hören, die zwischen Mistress Alison und dem hochwürdigen Herrn an St. Margarethe vorfiel, als sie vor den Schranken standen.

„Ich hätte so sehr gewünscht, hochwürdiger Herr, Ihre Meinung zu vernehmen,“ begann Mistress Ali-

son: „denn als ich gestern aus der Vesper nach Hause ging, kam mir's vor, als höre ich jemand in ausländischer Mundart sprechen. Ich sah mich um, und — alle Heiligen stehen mir bei! wen sah ich? Den alten ertrunkenen Juden, und — Gott behüte uns vor'm zu vielen Studiren! — den unglücklichen jungen Mann, Julian Hatherley, den Studenten aus Oxford.“

„Mit einander sprechend?“ fragte voll Staunen der Priester. — „Allerdings, mir ganz fremde und gewiß gräßliche Worte! Ich war so in Angst und Schrecken, daß ich gleich die Hausthür zuschloß, eine geweihte Kerze anzündete und das Gebet gegen die Hexerei dreimal laut hersagte.“ — „Dachte ich das nicht!“ rief der Priester aus. „So geht's immer mit jungen Leuten, wenn sie gescheiter werden und mehr wissen wollen als andere Leute, ja selbst als die Diener der Kirche. Nun begreife ich's ganz, warum dieser alte jüdische Hexenmeister wieder lebendig ward und hieher zurück kam. O! er hatte noch mehr zu thun!“

„Es ist doch Schade um den jungen Mann,“ sagte die von Herzen gute, aber abergläubische Mistress Alison: „er wird seinen Oheim in die Grube bringen, denn er hatte ihn zum Erben bestimmt und viel Geld an ihn gewendet. Könntet Ihr nicht, Sie Ambrosius, den verdorbenen Jüngling ermahnen und ihn gegen Hexerei und Negromantik und Gelehrsamkeit und alle diese Werke des Teufels warnen?“ — „Er ist ein Abtrünniger!“ erregnete der fromme Mann: „und alle Ermahnungen werden da vergeblich seyn. Ach, Ketzerei und Zauberei hat eine furchtbare Höhe erreicht. Doch jetzt ist unser neuer Lord-Bischof, Vater Ralph, von Stratford angelangt unter uns, und es soll wohl anders werden. Er scheuet sich nicht vor Adel oder König, und wir werden bald sehen, was geschieht, selbst mit dem Lord-Mayor.“ — „Ach du mein Himmel! was kann denn mit dem geschehen?“ fragte Mistress Alison ängstlich. — „Viel!“ erregnete der Priester, indem er im Gefühl der Würde seines Berufs das Haupt hoch erhob. „Ich wollte nur, daß der heilige Bischof diesen verdammten ertrunkenen jüdischen Hexenmeister von hier austreiben könnte.“ — „Ach, ist es nicht schrecklich, daß solche todte Menschen hieher kommen und mitten unter uns leben dürfen!“ rief Mistress Alison aus: „daß sie schwache Jünglinge verführen und magische Halsbänder machen können!“ — „Nun, Ihr werdet der Lady Mabel Halsband nicht mehr lange

erblickten — sie machen Anstalten zu ihrer Verheirathung, aber ihre Zeit wird kommen!“

Vergebens bat, beschwor und flehte Mistress Alison den hochwürdigen Herrn, wegen einer Erklärung dieser geheimnißvollen Bemerkung; sie mußte, voll Angst für den jungen Studenten, voll Schrecken wegen des unseligen jüdischen Hexenmeisters und voll Neugierde über das, was der Tochter des Lord-Mayor bevorstehe, trostlos nach Hause gehen.

Die Vorbereitungen zum Vermählungsfeste schritten rasch vorwärts, und in Gysours Hause war Alles voll Freude und Entzücken, ja selbst die Festlichkeiten und Pracht liebenden Bürger waren nicht abgeneigt, ihre Vorurtheile gegen den Lord-Mayor aufzugeben und an seiner Gastfreundlichkeit und Freigebigkeit Antheil zu nehmen, möge auch daraus entstehen, was da wolle.

Der Morgen, welcher Zeuge der Verbindung des tapfern Sir Theobald von Valence mit der schönen Mabel von Gysours seyn sollte, erschien, und die Menge war bereits in der Kirche versammelt, als auf einmal die überraschende und sonderbare Nachricht erscholl, daß die schöne Mabel von Gysours gestorben sey. Vergebens fragte die erstaunte Menge nach den nähern Umständen; sie bekam keine Antwort, und so verschwanden in der ungeheuchelten und innigen Betrübniß über den plötzlichen Tod eines so jungen und schönen Mädchens alle Erinnerungen an den furchtbaren Verdacht, dem man bisher Raum gegeben hatten, gänzlich aus aller Herzen.

„Sagte ich's nicht schon lange vorher, daß ihre Zeit kommen werde?“ rief der Priester von St. Margarethe aus, indem er sich zu Mistress Alison wendete, die untröstlich die Hände rang. „Aber so furchtbar hätte ich's doch nicht gedacht.“ — „Ach, ach! der verdammte alte Jude hat sie gewiß auch umgebracht!“ schluchzte Mistress Alison. „Eine schwere Strafe für Sir Johann von Gysours, daß er mit solchen abscheulichen Zauberern sich eingelassen und solche teuflische Hexerei getrieben hat!“

„Allerdings!“ erwiederte Ambrosius: „aber über kurz oder lang werden, wie ich verhoffe, durch die Sorgfalt und Wachsamkeit unsers neuen Bischofs alle diese Uebelthäter von hier vertrieben seyn. In geweihte Erde sollte sie aber doch nicht begraben werden, da sie ihr Leben nur durch magische Künste erhielt, und unstreitig auch durch magische Künste endete.“

„Nicht in geweihte Erde begraben werden!“ rief Mistress Alison unwillig aus, indem ihre Betrübniß wegen des vorschnellen Endes der schönen Mabel von Gysours alle andern widrigen Gefühle überwog: „nicht in geweihte Erde! das liebe, süße Wesen! Da wollte ich doch lieber mein bestes Federbett drum geben — und Ihr wißt, hochwürdiger Herr, daß nur wenige, selbst von den angesehensten Bürgern ein Federbett haben — als daß sie nicht in geweihte Erde kommen sollte, das holde Geschöpf!“ —

Man kann sich leicht denken, daß, nachdem das erste Schrecken über diesen unerwarteten Fall vorüber war, zahllose Gerüchte sich wegen der Ursache von Mabel von Gysours schnellem Tode verbreiteten. Am Abende vorher war sie noch zur Vesper in der Kirche gewesen, und es gab hie und da geheimnißvolle Winke, daß der jüdische Hexenmeister ihr in ihres Vaters Haus nachgefolgt sey, woraus er ganz unerwartet zu Mitternacht wieder sich begeben und etwas sorgfältig in der Hand getragen habe. Daraus geht ja nun deutlich hervor, sagten die Geheimnißräumer unter der Bürgerschaft: daß gestern Abends die Lebenszeit, welche ihr zugestanden worden, vorüber war, und der Jude daher das bezauberte Halsband wieder verlangte, und so wie er's hatte, es auch mit ihrem Leben zu Ende ging.

Unter andern gab es einen gelehrten Bürgermann, der sich etwas auf Astrologie verstand, daher denn einmal auch die Diener der Kirche ein wachsamcs Auge auf ihn hatten, weil er sich aber nachher bei der Judenverfolgung löblich ausgezeichnet hatte, und dann, als er nach deren Vertreibung nichts mehr zu thun wußte, sich zu einem Rekerriecher brauchen ließ, so sah die Geislichkeit seinen gefährlichen Bestrebungen am Himmel durch die Finger und ließ ihn in Ruhe. Zu ihm gingen eben jetzt viele brave Bürger und waren überzeugt, von ihm eine wenigstens orthodoxye, wenn auch keine genügende Erklärung dieser geheimnißvollen Begebenheit zu erhalten; wohl zufrieden, als sie wieder nach Hause gingen, mit seiner gelehrten Entscheidung.

„Der Stern, der im Aufsteigen war, als das Zauberhalsband gearbeitet ward, kam während des vergangenen Jahres in die Descension, und an dem Abende, wo der Todesfall der schönen Tochter des Lord-Mayors statt fand, war er ganz verfinstert, folglich hörte sein Einfluß auf.“ So sprach er, und die guten Bürgerleute waren damit vollkommen zufrieden, indem sie nun manche ängstliche und nicht eben freundliche Blicke auf die hellen und geheimnißvoll

glänzenden Lichter warfen, die in stiller Schönheit über ihnen funkelten und strahlten, und voll düsterer Wunderbilder ihre Häuser wieder aufsuchten.

Am folgenden Tage verkündete das feierliche Trauergeläute, daß die schöne Mabel von Gisors zur Ruhe bestattet werden sollte. (Fortf. f.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz-Nachrichten.

#### Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Mehrere unserer jungen Dichter sollen dem Burgtheater Trauerspiele übergeben haben. Freiherr von Schlecht eine Cymburga. Pannasch ein Trauerspiel, dessen Titel mir entfallen ist, und Seidl eine Bearbeitung des französischen Trauerspiels: *Pierre de Portugal*. Alles will traurig seyn und traurig machen, und der Humor wird auf diese Art bald ganz fehlen. — Im Theater an der Wien ist ein Hr. Herrmann als Karl Moor aufgetreten, der zum Glücke von wenig Leuten gesehen und gehört wurde.

Am 27. April setzte Madame Neumann ihre Gastspiele als Suschen im „Bräutigam von Mexico“ fort. Ohne hier eine Vergleichung anzustellen, welche sich doch absonderlich bei dieser Rolle fast jedem Theatergönner aufdringen muß, da diese Rolle in neuerer Zeit ein Steckpferd bei Debüts geworden ist, müssen wir gestehen, daß Mad. Neumann sie mit der ihr eigenen gemüthlichen Naivetät durchgeführt hat. Was ihrer Gestalt (sie hat seit ihrem letzten Hierseyn an embonpoint etwas gewonnen,) allenfalls nicht zusagte, wußte sie durch Grazie zu ersetzen und füllte daher ihren Platz zur Zufriedenheit des eben wieder sehr zahlreich versammelten Publikums und zum vortrefflichen Gedeihen der Rolle aus; wollen wir aber dabei der Darstellung dieser Rolle von Dlle. Lindner gedenken, so müssen wir sagen, es würde etwas Außerordentliches geliefert worden seyn, wenn die Lindner die ersten beiden Akte so, wie die Neumann, und die Neumann die letzten drei so, wie die Lindner, gespielt hätte. Du glaubst vielleicht, mein lieber Leser, daraus hätte kein eigentliches Ganzes entstehen können, ich behaupte aber das Gegentheil; denn es zerfällt diese Rolle in zwei Theile, deren einen, nämlich den bloß naiven, Mad. Neumann, den andern, den sentimentalen, Dlle. Lindner ganz in ihrer Gewalt hat. Unsere Gastspielerin wurde auch heute wieder mit großem Beifalle belohnt.

Am 28. und 29. April. Das verlassene Theater an der Wien setzte, zum Vortheile seines Pensionärs-Institutes, das Melodram: *Der Hungerturm*, wieder in die Scene. Daß es bei diesem Titel an Anspielungen nicht fehlte, läßt sich denken, aber an Zusehern fehlte es bei der Aufführung. Mad. Neumann trat zum drittenmale als Eboli in *Don Carlos* auf. Allerdings eine reizende Eboli, die es durch die Geschicklichkeit, sich zu kleiden, verstand, diese Reize noch zu erhöhen. Auch dem Spiele kann man künstlerische und wirksame Einzelheiten nicht absprechen. Der Beifall war groß und man rief Mad. N. nach ihrer Scene mit dem Prinzen und am Schlusse vor. — Zwei neue Kleinigkeiten im Leopoldstädter Theater hießen: *Der Zauberkukuk*, Pantomime in 2 Akten und: *Der Verufenmacher*, nach Scribe von Hrn. v. Kurländer. Beide gefielen, aber die Pantomime, obschon von allen andern nicht sehr verschieden, wird öfterer Schaulustige anziehen, als die Posse.

Am 30. April. Der Professor Krafft hat in einem zu diesem Zwecke errichteten Gebäude auf der Bastei eine Ausstellung mehrerer seiner Gemälde veranstaltet. Zwei große Schildereien, „*Trini's Heldenstod*“ und „*die Krönung unseres jetzt regierenden Monarchen zum König von Ungarn*“, nehmen die Aufmerksamkeit zuvörderst in Anspruch. Die Composition dieser Gemälde, welche für das Nationalmuseum in Pesth bestimmt sind, ist höchst großartig. Das Colorit ist glänzend, und die Werke vereinigen alle Vorzüge in sich, welche bisher in Krafft's Schöpfungen die Theilnahme der Kenner und Kunstfreunde anzogen. Außer diesen beiden Gemälden zeigt sich auch noch eine Composition aus Kaisers Rudolph von Habsburg Leben, nämlich die Begegnung des Grafen mit dem Priester. Vor Allem trefflich aber sind zwei kleine Gemälde, Scenen aus Byron's genialer Tragödie: *Manfred*. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Bilder nach ein Paar hundert Jahren den vorzüglichsten Werken aller Zeiten angereicht werden dürften. Besonders ist das eine derselben (aus dem letzten Akte des Trauerspiels,) meisterhaft in jeder Hinsicht. Außerdem ist noch ein Portrait und ein *Orpheus* aufgestellt, welchen letztern Krafft im Jahr 1805 in Paris malte. Dieses Bild stellte der Künstler wahrscheinlich bloß deswegen hier auf, um die Fortschritte recht anschaulich zu machen, welche er seit diesen 20 Jahren gemacht hat. — Das Ganze erfreuet sich der regen Theilnahme des kunstsinnaen Publikums, und wir wünschen dem vaterländischen Künstler von ganzem Herzen, daß diese Ausstellungen ihm so gut rentiren möchten, als seinem Kunstverwandten David, welcher diesem Gebrauche einen großen Theil seines Vermögens dankt, da ihm die Ausstellung eines einzigen seiner Gemälde oft über 100,000 Frank's einbrachte. Krafft soll von unserm Monarchen den Auftrag zu drei neuen, großen Bildern erhalten haben, deren eines aus der Epoche des Kaisers Joseph seyn soll (die Wahl des Stoffes bleibt dem Künstler überlassen); die andern beiden sollen die Rückkunft unsers Kaisers im Jahr 1805, und den Einzug im Jahr 1814 vorstellen.

Am 1. Mai. Da der erste des Blütenmonates zugleich ein Sonntag, und ein schöner Sonntag war, so war die diesjährige Nachmittagsfahrt nach dem Prater diesmal doppelt glänzend. Ueberhaupt ist dies eines der ausgezeichnetsten und imposantesten Schauspiele unserer Residenz, welches einem Fremden sogleich einen Begriff von dem Reichthum, Luxus und Volksgewühle unserer Stadt sowohl, als auch eine Idee von ihren weiblichen Schönheiten gibt. Die Eleganz der Equipagen überbietet Alles, was man von dieser Art sehen kann. Die Fahrt der Pariser nach Longchamp gleicht, unserer Praterfahrt entgegengehalten, mindestens eher einer Perutschade aus dem 17ten Jahrhundert. Ich habe heute unter dem Zuge allein mehr als 60 sechs- und vier-spännige Wagen gezählt, mit den herrlichsten Pferden bespannt und von der elegantesten Form.

(Die Fortsetzung folgt.)